

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

S o n n a b e n d , 24. A u g u s t , 1811.

Wer hält mich? welche neue Bauberkraft
 Ist's, die mich aus dem Abgrund hebt?
 Wie heißt die Hand, die neue Kräfte schafft,
 Und meines Lebens Rest mit härtern Fäden webet?

M a s s a l i e r .

D i e S p i n n e w e b e .

Vor einigen Jahren wurde in öffentlichen Blättern die Spinnewebe als ein kräftigst Mittel gegen kalte Fieber empfohlen, auch eines Landpfarrers in Frankreich erwähnt, der in seinem Kirchspiele die meisten Kranken dieser Art durch Spinnewebe geheilt hatte. Da nun auch der Unterzeichnere mehrere der glücklichsten Versuche damit gemacht hat, so hält er es für eine Menschenpflicht, das Publikum von Neuem auf dieses vortreffliche Mittel aufmerksam zu machen, welches unter andern vor der China den großen Vorzug hat, daß es immer und überall zu haben ist und nichts kostet. Ich glaube daher manchem Leidenden nützlich zu werden, wenn ich meine zum Theil sehr merkwürdigen Erfahrungen in einem vielgelesenen Blatte niederlege.

Ein junges Mädchen, 14 Jahre alt, hatte das kalte Fieber schon seit einem Jahre, als sie in mein Haus kam. Ihre mütterliche Mutter hatte durch einen geschickten Arzt bereits alle bekannte Mittel anwenden und erschöpfen lassen; auch schien die Kranke seit Kurzem hergestellt, brauchte jedoch die China noch immer als eine Nothkur. Mir dünkten aber ihrer Genußung und nicht lange freuen. Sie bekam nach einigen Wochen einen heftigen Nüßfall; die alten Mittel wurden euss' Neue hervorgehohlet und mit der größten Sorgfalt angewandt, allein vergebens!

In dieser Noth fiel mir die Spinnewebe ein, die, nach dem was ich darüber gelesen, wenigstens nicht schaden konnte. Als ich sie, vorgeschriebener Maßen, der Kranken

zum Erstenmale eingab, wechselte der Paroxysmus sogleich die sonst gewöhnliche Stunde. Das machte mir Muth, ich gab sie ihr zum Zweytenmale, und siehe da, das Fieber blieb ganz aus. Fast anderthalb Jahre sind seitdem verfloßen und das Frauenzimmer genießt der blühendsten Gesundheit.

Nun empfahl ich das Mittel mehreren Gutbesitzern in meiner Nachbarschaft. Sie machten mehrere Versuche, theils an ihren Bauern, theils an andern Personen, und Alle wurden gesund. Am merkwürdigsten aber scheint mir folgende Krankengeschichte. Ein Mädchen von 15 Jahren, an dem ich den innigsten Antheil nehme, und das von Jugend auf der dauerhaftesten Gesundheit sich erfreut hatte, wurde, vor etwa 3 Monaten, ohne alle bekannte Veranlassung, von Kopfschmerzen befallen, die bald so heftig wurden, daß sie die Kranke oft bewußtlos machten. Nachdem dieser Zustand eine Zeitlang angehalten, ging er in die fürchterlichsten Krämpfe über, wobei sie phantasierte, lachte, weinte, Schrie, biß und trugte. Drey bis vier Menschen waren oft nicht im Stande sie zu halten.

Ihre Angehörigen litten unaussprechlich. Mein vortrefflicher Arzt that sein Möglichstes. Lauwarne Bäder, Zinblumen, Valeriana, China, und wie die krampffähigsten Mittel alle heißen mögen; wurden nach und nach mit größter Sorgfalt angewandt, doch Alles vergebens.

Es war dabey der merkwürdige Umstand, daß die Krämpfe regelmäßig jeden Nachmittag um 3 Uhr sich ein-

stellen, also wirklich eine Art von Fieber-Paroxysmus. Das, und die Fruchtlosigkeit aller andern Mittel, erweckten in mir die Idee, auch hier die Spinnewebe zu versuchen. Die Kranke nahm die erste Portion. Zitternd erwartete ich die gefürchtete dritte Stunde. Sie kam, aber, statt den Krampf zu bringen, brachte sie Schlaf. Die Kranke schlummerte eine Weile und erwachte heiler. Der ganze Tag ging ohne Anfall vorüber. Am andern Morgen um 9 Uhr, also zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit, fand der Krampf sich wieder ein.

Durch diesen ersten Erfolg ermuntert, wiederholte ich das Mittel. Der Krampf blieb mehrere Tage aus. Ich fuhr mutbig fort. Fünf oder sechsmal, wo ich nicht irrte, dat die Kranke Spinnewebe eingenommen, und ist nun Gott sey Dank! völlig hergestellt, ohne Kopfschmerzen ausgekommen, die ihr des Morgens beym Erwachen noch beschwerlich sind. Mehrere Monate sind seitdem vergangen, sie fängt wieder an zu hühen, und wir hoffen mit Zuversicht, daß sein Mißfall mehr zu befürchten sey.

Trog dieser ausführlichen Erfahrungen, die ich in meiner Abhandlung so viel unbillig bekannt zu machen für Pflicht hielt, gibt es auch hier noch manche Aerzte, die darüber spötteln und seligt haben: „Spinnewebe? was kann Spinnewebe helfen?“ — Ich bin freilich nur ein Laze, und kan nicht erklären, wie und warum Spinnewebe hilft; aber daß sie hilft, ist gewiß, und fragen möchte ich die Herrn Aerzte: ob sie denn von irgend einer ihrer Arzneyen wissen, wie und warum sie hilft? ihre ganze Kunst beruht ja doch nur auf Erfahrung.

Wer war es denn zum Beispiel, der den ersten Versuch mit Wibergeil machte? welches bekanntlich auch die Fruchtigkeit von einem Thiere ist; vierfüßig oder sechsfüßig, das gilt doch wol gleich? — Wie würde bekennen heutzutage, daß Wibergeil ein sehr kräftiges Mittel sey; vermuthlich haben aber auch, als es zuerst bekannt wurde, manche Aerzte gefragt: „Wibergeil? was kann Wibergeil helfen?“ — Der berühmte Chemiker, Cadet de Vaux, soll die Spinnewebe chemisch untersucht haben, die Resultate sind mir unbekannt. Die Aerzte müßen sich darnach erkundigen, und, während sie das thun, will ich den Kranken noch erzählen, wie sie das Mittel zu gebrauchen haben.

Es ist nicht ganz leicht, so viel Spinnewebe zu sammeln, als zu einer einzigen Portion nöthig ist, da sie außerordentlich leicht und gewöhnlich mit einer großen Menge Staub und Unrath besudelt ist. Sie muß aber sehr sorgfältig gereinigt werden. Bey mir wurde sie, auf den Tisch gebreitet und mit kleinen Stöcken tüchtig geklopft; dann aufgehoben, der Staub weggesegt, die Spinnewebe aus Neue gespuht und geseift, so lange bis gar kein Staub mehr sich zeigte. Dann werden 50 Gran abgemogen. Der Vorserift in öffentlichen Blättern gemäß

soll man sie nun auf Butterbrot speisen, das ist aber theils edelhaft, theils scheint mir auch das Butterbrot eben nicht geeignet, die Wirkung zu befördern. Ich habe sie mit ein klein wenig Caneel zu Pulver von beliebiger Größe gemacht. Von diesem gibt man 5 Stunden vor dem Anfall 20 Gran, und eine Stunde vorher die letzten 30. Einige Wirkung muß sich gleich bey dem erstenmale zeigen, sonst möchte schwerlich Geneigung zu hoffen seyn. In Krämpfen hilft es auch wol nur, wenn die Krankheit, so wie im angeführten Falle, Paroxysmen hält. Es überdies jede Gattung von Spinnewebe dienlich sey, weiß ich nicht und müßen künftige Versuche entscheiden. Die meinige nahm ich ohne alle Rücksicht.

v. Kockebue.

Liebe und Religiosität.

(Berichtsk.)

Aber auch umgekehrt ist der Einfluß der Minne auf religiöse Angelegenheiten nicht zu verkennen. Besonders möchte die in der Mittelzeit übliche schwärmerische Verehrung des weiblichen Geschlechts Einfluß haben auf die Verehrung der Maria, die nicht selten als Ideal der Weiblichkeit von den Minneängern besungen wird, wie z. B. von Reinmar und Wazner, und auf eine vorzügliche Art von Siegeder (in der Manes. Samml. II. 219 f.) und von Eberhard von Sar. (Daf. I. 28). Auch vom Petrarca haben wir noch eine Canzone auf sie, worin besonders die Stelle zu bemerken ist:

Vergine sola al mondo senz'esempio,
Ch'el ciel di tue bellezze in am orasti —
Per te ta puo la mia vita oscer gioconda.

Spricht er da nicht von ihr, wie von einer Laura? Schon in Diefrieds Evangelien (im 9ten Jahrhundert) ist eine Spur von der Salanterie auf die Maria übergetragen. Es heißt da vom Verführungsgengel:

Tho sprach er erlich überal,
So man jz Irwen seil.

D. i.: da sprach er sehr ebrerbietig, wie man zu Frauen soll. Ueber diesen Einfluß vgl. Warton's history of english poetry, II. 96.

Ueberhaupt waren schwärmerische Liebe zu den Damen und Eifer für die Religion die Hauptzüge des Rittergeistes im Mittelalter. Züge, die der Poesie ziemlich günstig waren. (Vgl. die Abb. über die romantischen Dichter in Braga und Hermod, Bd. II. St. 1., und Eichhorn's allgemeine Geschichte der Kultur und Literatur des neuern Europa, I. u. ff.) Ein bestandener Zug nach dem heiligen Lande mochte zugleich manchem deutschen Ritter des Mittelalters auch den Weg ins Herz irgend eines einfach frommen Mädchens bahnen, und ihm größere Achtung einpößen. Manchen möchte die

Liebe zu den Wallfahrten und Kreuzzügen nach Palästina treiben. Der Ritterfänger Hartmann von Düwe in seinem Twain oder Iwan gesteht es selbst, daß er seiner Geliebten wegen nach Palästina gegangen sey.

Ein rührender Beweis des religiösen Sinnes unsrer Vorfahren ist auch der Umstand, daß ihre Minne verbunden war mit der Frömmigkeit. In ihren Liebesgesängen finden wir unzählige ernstliche Gebete zu Gott für das Wohl ihrer Geliebten, und nicht selten schließt ein lebendiges Lob ihrer Schönen mit feierlichem Gebet zu Gott für sie. Folgende drei Stellen sind aus den Minneliedern Ulrichs von Lichtenstein:

Frouwe min, Got gebe dir guten Morgen,
Guten Tag, vil fröidenliche Nacht!
Got behüte dich vor al den Sorgen,
Davon die Lieb (d. h. du) werde in Truren bracht.
Wilt du fro, so bin ich hohes Muotes.
Wir ist je hohem Muote nicht so Guotes,
So das du ist herzelichen fro.

(Frouwe, Frau, bedeutet bekanntlich bey den Minnesängern nicht Gattinn, sondern Gebieterinn, Geliebte, wie mia donna.)

Got si mir, als ich ir si! (so hübscol, als ich ihr hold)
Got der müge ic manige Fröide geben!
Got der tuo si leides vri! (mache sie Leides frei)
Got lasse mich die Ir zeliden,
Das mir also wol geschêde,
Das si min zu Iuende lede! (daß sie mich für ihren
Freund erkenne und erlöse).

Ferner: Die Ere habe Got in Iurer Pflêge.
So muoc die ich enpfouzen sin
Narian, der vil heren Kræge,
Die nie an nîerman misstret.

Gottfr. v. Straßburg in dem Gedicht von der Minnen (in der Müllerschen Sammlung), sagt:

Der reine und der suze Got,
Der kein edel Herze nie
Mit der Hêlfe sin verlie, (verließ)
Der muoge sich erkarmen
Über mich vil armen,
Und muoge der vil Lieben geben
Fröide unde ein wunnentliches Leben!

Konr. v. Landgrave schließt ein Lob seiner Geliebten mit dem Ausrufe: Selig Wîb, Got gebe dir lemer Heil!
Der Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Vellele betet.

„Der. Herr Got, durch die Güte
Iuochs (Gerude) der Minnetlichen pflegen!
Wir sîter Truwen (Kreuz) si behüte
Und sende ir Dinen suzen Segen!“

Ulr. v. Lichtenstein erklärt es für sein tägliches Gebet, daß ihn Gott vor dem Jorne einer Frau behüten wolle, weil ihm Frauentumb gar zu werth sey. Er sagt: „Vor ir Jurnen mich behüte Got, das ist mein Muosenegen.“

Nähe war jenen religiösen Menschen immer der Gedanke an Gott. Der Ritter von Suonesge

will die Anmuth seiner Hosen für eine solche erklären, die niemand weiter erdenken und finden könne, fest aber sorgfältig hinzu, daß er die Gottheit davon ausnehme:

„Wand ane (indem ohne) Got nîeman erdenken künde
so herlich Lachen von so retem Munde
Wa gesach ieman ein Wîb so schön und guete in allen
wêshen und in iârschen Mîden?“

Wer schon bey den Männern der religiöse Sinn so tief befestigt, wie weit mehr noch mochte er damals dem weiblichen Geschlechte in seiner Einseitigkeit und stillen Einsalt eigen seyn! Die Religiösität hatte gewiß guten Einfluß auf die Bildung der Mädchen jener Tage. Wenn sie ihre Minne der Maria im Gebet inbrünstig und vertraulich eröffneten, konnte dies nicht ihre Liebe veredeln? Nur mußte sie nicht so angeheim seyn, wie Adalards und Heloisen, die sich freilich nicht mit der Religiösität vertrauen wollte. Ein Beispiel von religiöser Schwärmerey an einem Mädchen giebt das Gedicht Hartmanns von Düwe: Der arme Heinrich, in der Müllerschen Sammlung, welches neuerlich Hr. E. Wächling wieder herausgegeben hat. E. A. Peschold.

Nachlese.

1.

Eine Prinzessin fragte den Pabst Clemens XIV, ob er nichts von der Indiscretion seiner Geheimschreiber befürchtete? „Nein, Madame, wenn ich schon drey habe,“ erwiederte er, und zeigte die drey Schreibefinger.

2.

Ein römischer General mußte dem Antiochus versprechen, daß er ihn die Hälfte seiner Schiffe abtreten wolle. Er ließ nun alle in der Mitte entzwey sägen, und übergab ihm von Jedem die Hälfte.

3.

Kardinal de Noailles wurde, nach seinen Besuchen bey den Armen, Kranken und Gefangenen im Blettere, auf sein Begehren auch in die Wohnung der Narren geführt. Ein vierzigjähriger artiger Mann trat ihm ehrsüchtvoll mit den Worten entgegen: „Ich verbiet“ es, daß Eure Eminenz sich mein annehmen. Ich besitze ein beträchtliches Vermögen. Um dies mir zu rauben, schrien meine Verwandten mich für einen Narren aus. Sie sanken den Glauben. Ich wurde hier eingesperrt. Nun beschwäre ich Eure Eminenz, mich über alles Mögliche zu fragen, und Sie werden bald selbst anerkennen müssen, wie ungerade man gegen mich verfuhr.“ Noch einer halbständigen Unterhaltung überzeugte sich der Kardinal vollkommen von dem sehr gesunden Verstande des Supplikanten, und zweifelte nicht, daß er ein Opfer der Habsucht seiner Familie sey. „Ich besage Ihr Schicksal, sagte er, und gelobe Ihnen, ungesäumt an Ihrer Verlassung zu arbeiten. In der nächsten Woche hoff ich Ihnen den Befehl zu Ihrer

Verfessung zu überbringen.“ Noch um eine Stunde hab' ich unterthänig zu bitten, sel ihm über Verlangung in's Wort: „Kommen Eure Eminenz nur an seinem Samstag; da machen wir gewöhnlich die Seelen im Fegefeuer ihre Aufwartung.“ — „Gut, daß Sie sich darüber belehren,“ antwortete der Prälat, und zog sich verwundert zurück.

4.

Das Antwort Heilig wird von den Italienern oft im Parne, oft um ihre Bewunderung mehr auszudrücken gebraucht. Sie meinen z. B. einen vorzüglichen Wein Vino santo. — Ein Prälat, der Nuntius in Brüssel war, verlangte im höchsten Fieber schweißreiches Bier zu trinken, und rief: Sante birra di Brüssel. Die Umstehenden glaubten, er rufe eine Heilige an, und führten anständig fort: Osa pro nobis! — (S. Vie du Pape Benoît XIV.)

5.

Der Vater Voré gab einst seinen Schülern auf, über Neros Selbstmord Verse zu machen. Der junge Meurt (Meistré) übertraf sie einen Lehrer mit folgenden Versen:

De la mort d'une mère execrable complice
Si je meurs de ma main, je l'ai bien mérité;
Et n'ayant jamais fait qu'actes de cruauté,
J'ai voulu, me tuant, en faire un de justice.

Korrespondenz: Nachrichten.

Paris, 21 August.

Die Akademie von Amiens hat die Erlaubnis erhalten, die Gebete des Dichters Gresset in der Kathedral-Kirche jener Stadt auflesen zu lassen. Diese Bezeugung wird ebenfalls statt haben, und zwar in Gegenwart der Magistratspersonen, und unter feierlichen Ceremonien.

Den 15ten d. wird der Grundstein der Weinlässe von dem Minister der Innern gelegt werden. Die Weinländer der Stadt Paris lassen eine Medaille schlagen, um das Andenken an die Begründung dieses Gewandes zu verewigen; An diesem Tage werden auch die Köhren eines großen Springbrunnens neu eingestrichen werden, welcher auf dem Boulevard Bonaparte steht, und nun bald vollendet ist. Dieser Springbrunnen ist rings herum mit 4 Köhren in antiker Form besetzt, die auf 4 Wägen liegen. Drey von diesen Wägen sind von gegossenem Eisen; sie kommen aus der großen Fabrik von Creteil, eine der wichtigsten Eisenwerke in Frankreich. Die anderen 4 Köhren sind bis jetzt noch von Eisp; sie sollen aber auch durch eiserne ersetzt werden. Es sind noch andere Verbesserungen von Eisen an diesem Springbrunnen angebracht, z. B. große Muscheln. Die Köhren und andere Theile, welche sich unter dem Gewölbe dieses Gebäudes befinden, sind sehr demüthig; rund herum geht ein großer Wasser-Wassin mit seiner kleinen Mauer.

Es werden schon seit einigen Tagen in Paris Ankünfte zum bevorstehenden Napoleon's-Feste gemacht. In den öffentlichen Gebäuden werden die bey denen öffentlichen Spiele gegeben werden. Auch soll ein Feuerwerk auf dem Place Concorde beobachtet werden.

Einem Besuche des Großmeisters der Kaiserl. Universität gefolge, wird die Verteilung der Preise unter den Schülern der 4 Lyceen von Paris den 23ten d. statt haben. — Der neue Gerichtshof, Cour des Assises, hat eine höchst erudite Besetzung daran zu bringen aus, welche der Bedrückten Beschützer werden. Wie darüber gehörige Sachen werden mit der größten Schnelligkeit bearbeitet und abgemacht. Dies ist

eine wahre Wohlthat für diese Stadt, wo die Gerechtigkeit und Gewandtheit der Richter auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht worden ist.

Unter den literarischen Neuigkeiten zeichnen sich aus die Briefe der Marquisin von Pompadour an verschiedene berühmte Personen; 4 St. Bände. Die Zeitungen haben schon mehrere Stellen daraus gezogen, welche auf die Lage von England Bezug haben, und noch heutzutage ziemlich oft auf dieselben zurückgegriffen.

Dr. Moutgassford hat ein Werk: de la situation de l'Angleterre en 1811, herausgegeben, worin manches Wahre steht.

Ein schreibseliger Verfasser, welcher nur immer Witzschelten macht, und während der Revolution sich immer nannte: Le patriote piémontais, hat einen Witzlicher vom Ufer der Doria geschrieben, der bey aller seiner Witzigkeit und Heimseligkeit seinen Witz nicht über diesen Pateron hinaus, etwas Besseres vor dem Gelehrten-Werter vorant hat, nämlich: Mr. Hus n'a jamais de sa lugubre histoire qu'une feuille de papier, tandis que l'auteur allemand a enfanlé un volume entier. Es ist sonnenklar, daß diese Ausdrücke gerade von dem französischen Uebersetzer des Deutschen Werthes herüberkommen.

Ein klücker, aber verächtliches Wort ist der eben erwähnte Versuch über die öffentlichen Wägen, zum Gebrauch der Wesminder auf dem Lande, von einem höchsten berühmten Witzmacher, Hrn. Janvier. Der Verfasser ist darin Mittel an: gute, leicht zu machende und weitläufige Wägen auf dem Lande zu haben, und dieselben immer wenig zu stellen.

Die Leichenrede, welche der gelehrte Mannhaft Peller tan, Ober-Belehrter von hôtel Dieu, am 20ten d. noch nicht verstorbenen Potters Sobatier gehalten hat, ist nun auch gedruckt. Sie enthält die wichtigsten eingetragenen Nachrichten über diesen berühmten allgemein bewehrten Arzt.

Auf dem Theater zu Lyon ist eine Sonnenjungfrau von Ritté, aus Marmontel's Lucas gegeben, gespielt worden, aber ohne Erfolg.

Wer der diesem großen Oper soll bald ein Amphion, wovon die Kunst von Schubert ist, einstudiert werden.

Charade.

Das erste Wort.

Dem alten deutschen Werkstoff

Werkzeug ist Wohlgekommen und Kraft.

Das zweite.

Erit Adam bin als Inhabend

Des Franzentreichs ich anerkannt.

Das dritte.

Ein großer Witz und vieler Freund,

Wos einen Köhlerisch bewirkt.

v. W.

Logogryph.

Mein Wort, das sieben Zeichen hat,

bedeutet eine schöne Stadt,

Nimmst du von ein Zeichen mit,

bleibt wieder eine Stadt vor dir,

Auch oft gebräuchlich hat davon,

Ein Reichthum noch weghaben,

So freut sich mein, wer mich gewann.

X.

Uebersetzung der Charaden in Vers. 297: Witzland,
Stadt und d.

Beylage: Intelligenz-Blatt No. 20.